

## LITERATUR

Engelhard, Christoph: Ein Memminger Palais am Tor zur Welt. In: Der Spiegelschwab. Beilage zur Memminger Heimatzeitung 5/2014. Online: [https://www.hv-memmingen.de/fileadmin/user\\_upload/Spiegelschwab\\_2014-5.pdf](https://www.hv-memmingen.de/fileadmin/user_upload/Spiegelschwab_2014-5.pdf) (zuletzt 25.06.18).

Römer, Gernot: Die Austreibung der Juden aus Schwaben. Schicksale nach 1933 in Berichten, Dokumenten, Zahlen und Bildern, 1987.

Römer, Gernot: Schwäbische Juden. Leben und Leistungen aus zwei Jahrhunderten in Selbstzeugnissen, Berichten und Bildern, Augsburg 1990.

Schweizer, Karl: Von Lindaus Hafen in die Freiheit. In: Schwäbische Zeitung vom 08.11.15. Online: [https://www.schwaebische.de/landkreis/landkreis-lindau/lindau\\_artikel,-von-lindaus-hafen-in-die-freiheit-\\_arid,10336898.html](https://www.schwaebische.de/landkreis/landkreis-lindau/lindau_artikel,-von-lindaus-hafen-in-die-freiheit-_arid,10336898.html) (zuletzt 25.06.18).

## BILDNACHWEIS

Ruth Weikersheimer, 1935. Das Foto ist abgebildet bei: Römer, Gernot: Schwäbische Juden. Leben und Leistungen aus zwei Jahrhunderten in Selbstzeugnissen, Berichten und Bildern. Augsburg 1990. S. 168.

## RUTH WEIKERSHEIMER

\* 1910 – MEMMINGEN, MÜNCHEN



Mein Name ist Ruth Weikersheimer, geboren bin ich als Ruth Guggenheimer. Ich wurde am 20. Juli 1910 in Memmingen in einer sehr glücklichen Familie geboren. Meine Schwester Nelly ist drei Jahre älter als ich und mein Bruder Fritz ist vier Jahre älter als ich. Unsere Wohnung spricht für einen gewissen Wohlstand des jüdischen Bürgertums. Beim Eintreten bemerkt man als erstes einen alten Bauernschrank und eine antike Truhe am Fenster. Meiner Mutter sind besonders am Esstisch gute Tischmanieren wichtig.

Mein Vater Max Guggenheimer und meine Mutter Rosa Guggenheimer kennen sich seit ihrer Schulzeit. Sie sind auch als „das jüdische Pferdehändlerhepaar im Allgäu“ bekannt. Mein Vater ist ein geachteter und wohlhabender Kaufmann. Er erwarb unser Haus, das als Hartliebsches Palais<sup>1</sup> bekannt ist, in der Bahnhofstraße 6 am 20. April 1905. Zusammen mit seinen Brüdern betreibt er außerdem einen Pferdehandel, Stallungen und Büros in der Herrenstraße 7.

Meine Geschwister und ich nahmen die Kriegsjahre des Weltkrieges kaum wahr. Wir waren zu dieser Zeit noch sehr jung und meine Eltern kümmerten sich um alles. Der erste Friedenswinter nach dem Weltkrieg war für uns schlimmer als die Kriegsjahre, da meine Geschwister und ich oft mit hungrigem Magen ins Bett gehen mussten. Mit dem Frühjahr 1919 und der verbesserten Lebensmittelversorgung entspannte sich unsere Lage. 1921 verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation in Deutschland, da aufgrund der Inflation die Preise anstiegen. Diesen Umstand nutzten rechtsradikale Revolverblätter<sup>2</sup> für ihre antisemitischen<sup>3</sup> Kampagnen aus, von denen ich zur damaligen Zeit nichts erfuhr. Diese Volksverhetzung<sup>4</sup> führte zu ersten antisemitischen Ausschreitungen in Deutschland. Ich hörte davon, dass ein angesehener Jude bespuckt, beschimpft und durch die Stadt getrieben wurde. Währenddessen versuchten auch jugendliche Demonstranten unser Eingangstor aufzubrechen und schrien dabei: „Du kommst auch noch dran!“ Dieser Tumult verschreckte mich so sehr, dass ich tagelang nicht hinausgehen wollte. Ich verstand diese Dinge jedoch erst viel später, nachdem ich erwachsen geworden war.

Bei uns daheim wurde an gemütlichen Winterabenden viel musiziert. Meine Eltern singen viel und sehr gerne. Für mich war seit meiner Kindheit mein Vater der beste Sänger und ich genoss es, wenn er Lieder wie „Stürmisch die Nacht und die See geht hoch“, „Am Brunnen vor dem Tore“ oder „Alle Tage ist nicht Sonntag, alle Tag gibt's keinen Wein“ sang. Einige Jahre später wurden diese Liederabende zwar durch ein Grammophon<sup>5</sup> ersetzt, aber die Stimme meines Vaters konnte nie ersetzt werden.

<sup>1</sup> Landhaus, Prachtbau, Sommerschloss

<sup>2</sup> „Revolverblatt“ ist die despektierliche Bezeichnung für eine reißerisch aufgemachte Zeitung bzw. Boulevardzeitung, die zur Steigerung ihrer Auflage über besonders spektakuläre Vorkommnisse berichtet.

<sup>3</sup> gegen Juden gerichtet, Jude aber nicht als Religion, sondern Rasse verstanden

<sup>4</sup> Volksverhetzung ist das Aufstacheln zum Hass gegen Teile der Bevölkerung mit der Aufforderung zu Gewalt- und Willkürmaßnahmen gegen diese.

<sup>5</sup> Ein Grammophon ist ein Abspielgerät zur Wiedergabe von Musik und der Vorläufer des Plattenspielers.

Mit 15 Jahren verbrachte ich viel Zeit mit meinen Freundinnen Lolo und Bertha, aber auch mit Herbert Werner, in den ich mich verliebte. Er war ein großer schwarzhaariger Junge. Ich konnte mich jedoch immer nur heimlich mit Herbert treffen, da meine Eltern gegen meine Liebe zu ihm waren. Somit mussten auch meine Freundinnen mitkommen, wenn ich mich mit ihm im Stadtgarten traf oder eine Fahrradtour zu einem Weiher unternahm. Diese Liebe endete jedoch so schnell wie sie angefangen hatte. Denn sobald Herbert für seine weitere Schulbildung wegzog, konnten wir nur noch über Briefe miteinander kommunizieren, von denen meine Mutter bald darauf erfuhr. Somit wusste sie über unsere Beziehung Bescheid und wollte mir diese ausreden. Mit der Zeit wurden die Briefe von Herbert seltener und somit näherte sich unsere Beziehung immer mehr dem Ende.

Ich ging mit Begeisterung in die Volksschule<sup>6</sup>. Am meisten Freude bereitete mir das Erlernen der Buchstaben und das anschließende immer häufigere Lesen. Dagegen empfand ich das Sticken und Stricken als sehr schwierig, weil ich mit der Nadel nicht umgehen konnte. Nach dem Abschluss der Volksschule und dem Bestehen der Aufnahmeprüfung für die Realschule begann ein neuer Lebensabschnitt für mich. Mein dortiger Professor, Professor Gürtner, blieb mir besonders gut in Erinnerung. Er weckte in mir meine Liebe zur Natur, indem er jeden Sonntag im Frühling und im Sommer mit unserer Klasse in die Wälder wanderte. So wie mein Interesse am Stricken in der Volksschule gering gewesen war, war mein Interesse an der Mathematik in der Realschule relativ schwach.

Nach der Realschule ging ich für zwei Jahre auf die Handelsschule<sup>7</sup> in München, wo ich auch dank meiner Mutter in einer Arztfamilie unterkommen konnte. Nach meiner abgeschlossenen Ausbildung kam ich nach Memmingen zurück, wo ich durch Vermittlung meines Vaters im Büro einer Getreidefirma als Sekretärin arbeiten und daheim wieder einziehen konnte.

Hier bin ich nun wieder in meiner Heimatstadt. Ich bin Mitglied im Alpenverein und im Tennisclub und fühle mich sehr wohl am Fuße der Berge.

<sup>6</sup> Heute würde man von einer Grundschule reden.

<sup>7</sup> Handelsschule ist eine berufsbildende Schulform für kaufmännische Berufe.